4424 28.01.1931 Mz

A:
T: Ankündigung: Paul Wegener im Luxemburger Stadttheater

Abreißkalender

Doch, Gnädigste, Sie haben die Anzeige übersehen, Paul Wegener kommt mit seinem Ensemble Berliner Künstler auch nach Luxemburg und spielt heute, Mittwoch Abend, „Der Vater" von Strindberg und morgen, Donnerstag Abend, „Maria Magdalena" von Hebbel.

Jawohl, Sie haben recht. Für Luxemburg ist dies ein bühnenhistorisches Ereignis. Ich wüßte nicht, daß jemals vorher ein Berliner Star den Weg bis auf unsere Bühne gefunden hätte, abgesehen von Klara Ziegler, geb. München 1844, gest. ebendaselbst 1909, die kurz vor ihrem Tode hier die Sappho spielte, in der Tradition Weimars.

Paul Wegener ist Berlin. Seine Kunst ist auf den Appetit dieser Großstadt eingestellt, die für moderne Kost schwärmt, viel und gut. Ich sah ihn in den Jahren vorm Krieg in Berlin als Mephisto und als Holofernes bei Reinhardt. In den letzten Jahren haben auch außerhalb Deutschlands viele seine Bekanntschaft im Kino gemacht. Er gehört jedenfalls zu dem halben Dutzend der stärksten Träger schauspielerischer Überlieferung in Deutschland. Überlieferung in dem Sinn, daß der neue Stil, nach dem gerungen wird, seinem Wesen nach doch immer aus dem alten herauswächst. Wir sind gespannt auf den Eindruck, den Paul Wegener in der Reihe der guten und oft besten Pariser Bühnenkünstler hier machen wird.

Er hat sich für sein hiesiges Gastspiel zwei Bombenrollen ausgesucht, die seinen Mitteln und seinem Temperament wunderbar liegen und ihm doch Gelegenheit geben, sein Darstellertalent von zwei ganz verschiedenen Seiten zu zeigen. Einmal ist er der haltlose Zweifler und Kränkler, den sein Weib in den Wahnsinn treibt, das andre Mal der halsstarrige Hausdespot aus der Biedermeierzeit, dem unter den harten Händen alles eigene und fremde Glück zerbricht.

„Der Vater" ist von Strindberg das Stück. Wenn in Deutschland kein Mensch mehr von ihm reden wird, werden sie noch am „Vater" herumdeuteln.

„Der Vater" ist die Tragödie, in der Strindberg seinem Weiberhaß beinahe wollüstig die Zügel schießen läßt. Ein Rittmeister, der sich in der Hauptsache mit wissenschaftlichen Forschungen beschäftigt, geht an seiner Frau zugrund, die unter allen Umständen ihren Willen haben muß. Der Mann ist ihr nicht der Gefährte, der neben ihr für sie und das Kind seine Pflicht tut, er ist ihr eine Art Instrument, auf dem sie die Weisen spielen will, die ihr grade gefallen. „Als sie noch ein Kind war, pflegte sie, um ihren Willen durchzusetzen, oft wie tot dazuliegen. Und wenn sie erhalten hatte, was sie wünschte, gab sie es mit der Erklärung zurück, daß sie nicht den Gegenstand, sondern nur ihren Willen haben wollte." So sagt von ihr ihr leiblicher Bruder. Jedenfalls eine nahe Verwandte der Claire Colette aus „Amis comme avant" von Feanson, das wir vorigen Freitag im Stadttheater sahen. Um den Mann rascher mürbe zu kriegen, setzt ihm dieser Engel von Frau den Zweifel an seiner Vaterschaft wie einen bohrenden Wurm ins Gehirn und zum Schluß zieht ihm seine alte Amme die Zwangsjacke an. „Du hast zuviele Frauenzimmer, die in deinem Hause herrschen," sagt der Herr Pastor. Und behält recht.

„Maria Magdalena" ist die Tragödie der Verführten, die sich weniger aus Liebe, als aus Gewohnheit an Gehorsam dem Manne hingab, der sie dann sitzen läßt. Er wollte, sagt er, sein höchstes Gut — denn das sei sie — auch durch das letzte Band an sich fest knüpfen. Und weil ihm dann eine reichere Partie winkt, pfeift er zynisch auf sein höchstes Gut. Ihr Bruder wird verhaftet, weil er beim Ausbessern eines Möbels Juwelen gestohlen haben soll, was sich später als falsch erweist. Aber Klara weiß aus ihrer Schande keinen Ausweg, als den tiefen Brunnen. Und von so viel Schicksalsschlägen betäubt, spricht Meister Anton das geflügelte Schlußwort: „Ich verstehe die Welt nicht mehr."

Aus beiden Rollen kann ein Künstler je eine Charakterfigur von überwältigender Wirkung machen. Und grade Wegener muß dieser Künstler sein, denn wer ihn auch nur einmal, wäre es sogar nur im Film, gesehen hat, erkennt intuitiv, daß beide Gestalten mit seiner schöpferischen Wesensart im Innersten verwandt sind.

Diese zwei Abende bedeuten für unser Theater (Stadt) auf jeden Fall Höhepunkte, die schon wegen der Seltenheit des Auftretens deutscher Koryphäen über das gewöhnliche Niveau unseres Theaterjahres hinausragen.

Mercredi 28 1 1931